

Interview-Serie über einflussreiche Männer und Frauen in München

Peter Gauweiler Der Freigeist der CSU

Einst war er Minister in Bayern. Heute arbeitet er als Rechtsanwalt. Ein politischer Mensch ist der Jurist aber geblieben



Über den Dächern von München: Peter Gauweiler auf der Dachterrasse des Bayerischen Hofes

FOTOS: ASTRID SCHMIDBER, DANIEL BISKUP, HARTMANN, SCHNEIDER-PRESS, INTERFOTO

Eine Serie von DONA KUJACINSKI

München - Es ist der Morgen des 18. Februar 1994. Peter Gauweiler, heute 58, sitzt hinter dem Schreibtisch in seinem Anwaltsbüro in Bogenhausen. Er ist deprimiert.

Am Tag zuvor hatte er aufgrund der gegen ihn erhobenen Vorwürfe im Zusammenhang mit der so genannten Kanzleiaffäre seinen Rücktritt als bayerischer Staatsminister für Landesentwicklung und Umweltfragen bekannt geben müssen.

„Während ich da saß und über mein Unglück sinnierte, fiel mir plötzlich mein Vater ein, der nach dem Krieg als Anwalt wieder ganz klein angefangen hatte. Später hat er mir erzählt, dass er oft nicht wusste, wie er die Familie durchbringen sollte. Ich habe mich an diesem Tag in der Rückschau sehr vor meinem Vater geschämt und zu mir gesagt: Was bin ich doch bloß für eine dumme Hündin! Er hat gleich wieder angepackt und ich hänge deprimiert herum, obwohl ich es so viel leichter habe.“

► Was haben Sie aus diesem Rücktritt gelernt?

Dass das alles seinen Sinn hatte, man immer wieder aufstehen muss, und sich nicht so schnell aus der Fassung bringen lassen darf.

► Sie sind Anwalt und Politiker. Wie würden Sie Ihre persönliche Macht beschreiben?

Verwaltungsmacht habe ich überhaupt keine mehr. Die einzige Macht, die ich habe, ist die, die jeder hat: Die Macht über die Sprache. Und die setze ich ein.

► Ganz ohne politische Macht sind Sie jedoch nicht. Als Abgeordneter vertreten Sie den

Münchner Süden im Berliner Reichstag.

Ja. Wer einmal Politiker war, bleibt „politisch“ bis er stirbt.

► Wie schätzen Sie Ihren politischen Einfluss ein?

Neben der Macht über die Sprache gehört es auch dazu, die berufliche Erfahrung mit einzubringen und so auf den einen oder anderen Fehlstand hinweisen zu können.

Dabei hilft ein bisschen die Erfahrung des bisherigen Weges.

► Sie gehören zu den Politikern, die ihr Geld auch in der freien Wirtschaft verdienen.

Werden Sie angegriffen? Wenn, hauptsächlich deswegen, weil ich zu der kleinen Zahl der Abgeordneten gehöre, die ihren Beruf außerhalb der Politik nicht als „Nebentätigkeit“ sehen, sondern eben als Beruf. Diese Kollegen und ich vertreten die „ketzerische“ Auffassung, dass der Abgeordnete nicht nur einen Beruf haben darf, sondern dass er sein Mandat ohne Beruf überhaupt nicht wahrnehmen kann. Gelehrt hat mich diese Einstellung meine Mutter, die stets sagte: „Um seinem Auftrag gerecht zu werden, muss ein Volksvertreter mitten im beruflichen Leben stehen.“

► Wie einsam macht Macht?

Macht macht manchmal auch übergesellig. Mir persönlich geht es auf die Nerven, dass manche Politiker der Meinung sind, ihre Karriere sei bedroht, wenn sie auch nur ein Fest auslassen. Wie vielen Wochenenden schlagen sie sich für nichts um die Ohren? Ein Scheinleben wie im Film der frühen Jahre, als die Bilder noch hektisch über die Leinwand rasten. Merke: Es gibt kein richtiges Leben im falschen.

► Kennen Sie diese Art von Leben auch?

Sicher. Heute ist mir Kreativität wichtiger als Übergeselligkeit. 1994 während des Skandals um meinen Rücktritt als Staatsminister für Landesent-

wicklung und Umweltfragen hat es mich bei einer Rede aufgrund eines Kreislaufkollapses vom Stangl gehauen wie der Bayer sagt. Als ich auf der Intensivstation an Schläuchen hängend aufwachte, habe ich beschlossen: Das muss anders werden. Es hätte auch ein Herzinfarkt sein können. Ich habe Glück gehabt. Glück ist ganz wichtig.

► Stimmen Sie zu, dass Macht vernichtet immer?

Das schrieb schon Friedrich Schiller im „Ring des Polykrates“. „Noch Keinen sah ich fröhlich enden, auf den mit immer vollen Händen, die Götter ihre Gaben streuen.“

► In Bezug auf die Politik und auf die Wirtschaft ist oft von Machtmissbrauch die Rede. Wie ist Ihre Meinung dazu?

So lange es die Macht gibt, gibt es auch die ihre Versuchungen. Und die Privilegien der Macht. Und der, der sie nicht hat, misstraut ihnen. Privilegien fangen beim Dienstwagen an und hören bei der Air Force One, dem Dienstflugzeug des amerikanischen Präsidenten, auf. Ich habe Dienstwagen so lange für überflüssig gehalten, bis ich selber einen hatte. Als er weg war, habe ich ihn vermisst.

► Wie gehen Sie mit Intrigen um?

Ich habe einige überlebt. In der Politik ist das intrigante in uns besonders gut sichtbar und das Suchen nach dem wunden Punkt bei den anderen ist für viele zum Lebensersatz geworden. Dass soll aber nicht heißen, dass es in der Wirtschaft oder der Medienlandschaft anders ist. Nur weniger gut sichtbar.

► Was muss ein Politiker können?

Auf Neudeutsch: Er muss „authentisch“ sein, also bei sich selbst bleiben können.

► Was darf er nicht?

Nur taktisch antworten. Das Problem eines Politikers ist, dass er zu viele Dinge gleichzeitig im Kopf hat. Wenn Sie ihn etwas fragen, fragt er sich gleichzeitig, was er bei der

Antwort alles zu berücksichtigen hat. Wen er in der Antwort loben muss, wenn er tadeln soll, welchen Ausweg es gibt, wenn seine Antwort inhaltlich falsch sein sollte oder ihm nichts einfällt. Von solchen Angstgedanken sollte ein Politiker unbedingt Abstand nehmen. Man kann keinen Boxkampf und auch kein Schachspiel gewinnen, wenn nur die Angst mitspielt.

► Sie sind einer der politischen Ziehsöhne von Franz Josef Strauß. Was hat er Sie in Bezug auf politische Macht und politischen Einfluss gelehrt?

Das eine gesunde Mischung aus Ratio und Instinkt am wichtigsten ist. Sprich, die Bereitschaft, sein Gefühl auch einmal auf die Gefahr hin zu zeigen, eine ganze Flanke aufzumachen. Was die persönlichen Lebensumstände angeht, gab er mir mit auf den Weg: weder protzen, noch heucheln.

► Wie gut ist Ihre Menschenkenntnis?

Einseitig natürlich. Ich beurteile Menschen, wie ich empfinde. Neulich war ich bei Gregor Gysis Geburtstagsfeier eingeladen und manche fragten: Warum

Zünftig: Peter Gauweiler in Tracht beim Wiesn-Umzug im September 2004

denn das? Wenn Franz Josef Strauß bei Erich Honecker war, kann ich auch zu Gregor Gysi gehen. Zu meiner Hochzeit im Jahr 1990 hat mir mein „Studienfreund“, der rote Kommuniste Fritz Teufel, einen schönen Brief geschrieben und ein Geschenk dazu gelegt. Das hat mich gefreut.

► Wie hilfreich ist es, Anwalt und Politiker zu sein?

Sehr. Seit der Politiker, Anwalt und Philosoph Cicero am 3. Januar 106 vor Christus in Erscheinung trat, gilt diese Verbindung als ideal.

► Was ist das Faszinierende an Politik?

Dingen einen Sinn zu geben.

► An Justitia?

Dem einzelnen beizustehen. Je schwieriger die Situation ist, desto besser.

► Was macht Ihnen mehr Freude?

Mein Vater, Otto Gauweiler, hat mir immer gesagt: „Du musst et-

was machen, bei dem es dir nicht vor dem Montag graust. So macht mir zum Beispiel Spaß, wenn ich der Arrestzelle im Justizzentrum in der Nymphenburgerstraße bei einem Mandanten sitze, der dort seine Suppe löffelt und dabei ganz bestimmte Missstände beim Vollzug der Strafprozessordnung erfahre, die in der „großen“ Rechtspolitik niemals in Erscheinung treten.

► Worin liegt Ihre größte Stärke?

In der Ausgeglichenheit - Achtung: Das ist ironisch gemeint, sagt jedenfalls meine Frau.

► Gibt es ein Ziel, das Sie noch erreichen wollen?

Meine Familie auf einem guten Weg zu halten.

► Kein Politisches? Abwarten.

Morgen lesen Sie: Christa Maar, Vorstand der Felix-Burda-Stiftung und Präsidentin des Netzwerks gegen Darmkrebs e.V.



Der junge Peter Gauweiler mit seinem politischen Ziehvater Franz Josef Strauß



Gauweiler zusammen mit seiner Frau Eva, mit der er seit 1990 verheiratet ist



Ministerpräsident und Umweltminister: Edmund Stoiber mit Peter Gauweiler